

Kain&Abel

Von Gerd Eisenbeiß , 27. Februar 2022

Es war einmal ein grausamer Kaiser, der wollte, dass in seinem Reich alles so geschah, wie er es wollte. Und er regierte ein Reich, das sich um die halbe Erde erstreckte. Und er hatte 17 Kinder, die alle so sein sollten wie er, und dann adoptierte er noch sechs weitere Kinder, die alle seine Sprache lernen mussten, denn ihre leiblichen Eltern hatten sie ganz andere Sprachen gelehrt.

Da wurde der Kaiser vor über 30 Jahren immer schwächer. Und die Kinder sahen, dass es anderswo viel schöner war mit besserem Essen und tolleren Autos. Doch wenn sie murrten und sagten „so wollen wir auch leben“ wie die hinter den Grenzen, dann wurden sie geschlagen, bis sie solche Wünsche nur noch im Geheimen äußerten.

Als dann aber die 23 Kinder merkten, dass der Kaiser todkrank war und die Lust verloren hatte, alles zu bestimmen, da wurden sie mutig und verweigerten den Gehorsam - erst die sechs Adoptivkinder, dann die drei Mädchen, die an der Ostsee wohnten und schließlich auch 13 andere; und jedes Kind nahm einen Teil des Reiches mit. So war Kain, der älteste Bruder, in seinem Schloss im größten Reichsteil schließlich ganz allein. Natürlich vermisste er, der dem Vater am ähnlichsten war, dass er nun nicht so herrschen konnte wie der alte Kaiser; besonders ärgerte ihn, dass Abel, der zweitälteste Bruder, von ihm nun nichts mehr wissen wollte und in seinem Reichs-Teil ein eigenes Reich begründete.

Viele dieser Kinder erinnerten sich nun ihrer Wünsche und Träume, zu leben wie sie es in anderswo beobachtet hatten; und sie machten sich auf den Weg, dort neue Freunde zu suchen, und ihnen nachzueifern, um auch so gut leben zu können wie sie.

Das ging lange so gut, dass alle Menschen dachten „Wunderbar, der alte, despotische Kaiser ist tot. Nun halten alle Frieden miteinander und alle werden

glücklich. Aber lange Zeit merkten sie nicht, dass es in Kain brodelte; was immer er versuchte, die anderen Kinder des Kaisers waren erfolgreicher - vor allem diejenigen, die in ihren Reichen dem Volk die Herrschaft überlassen hatten.

Und das ärgerte Kain am meisten; denn er wollte herrschen wie sein Vater. Und wie sein Vater merkte er, dass er in seinem Volk die Wünsche und Träume unterdrücken musste, die sie in anderen Teilen des ehemaligen Reiches erfüllt sahen. So achtete er darauf, dass seine Untertanen möglichst nicht erfuhren, wie gut es anderen ging, und er sperrte Leute ein, wenn sie Gutes aus anderen Teilen der Welt berichteten. Auch beauftragte er eine Gruppe von gut bezahlten Märchenonkeln, seinem Volk mit langem Atem das Gegenteil der Wirklichkeit zu erzählen, bis alle in den phantasierten Luftschlössern ihre eigene traurige Wirklichkeit vergessen würden und voller Ekel auf die anderen Reiche herabblicken würden, die es nicht so gut hatten wie unter Kain.

Nun ist es in der Welt immer so gewesen, dass solche Herrscher am Anfang Lügen in Auftrag geben, dann diesen Lügen ein Monopol verschaffen, so dass sie am Ende ihre Lügen selbst glauben, weil auch sie nichts anderes mehr hören.

Abel hatte es sich in seinem Teil anders eingerichtet; auch er hatte eigentlich nur die väterliche Despotie studiert; er musste und wollte nun umlernen. Kein Wunder, dass dies nicht auf Anhieb gelang. Es ist ja fast eine Regel, dass Despotien nicht nur von perfekten Ordnungen abgelöst werden, sondern eine Chaos-Phase fast unvermeidlich ist. Aber Abel sorgte dafür, dass sich die Wünsche und Träume in dieser Phase nicht verloren, sondern stabil blieben, so dass - auch mit Hilfe von Freunden - ganz langsam ein Reich ohne Despotie entstand, in dem das Volk das letzte Sagen darüber behielt, wer regieren durfte.

Es war dann wie in der Bibel: während die wärmenden Feuer des Wohlstands in Abels Reich nach oben züngelten, blieben sie in Kains Reich am Boden. In seinem wachsenden Unmut machte Kain nun auch noch den Fehler, seine reichlich vorhandenen Schätze Generälen und Waffenproduzenten in den Hals zu schütten

und in immer tollere Raketen zu investieren, die bis zum Mond fliegen konnten, aber – und das war Kain viel wichtiger – die auch Bomben nach Washington tragen konnten. So regierte er mit harter Hand ein Land, das in vielem weit zurück lag, aber mit seinen Panzern, Raketen und Bomben von allen gefürchtet werden musste.

Wie ein römischer Kaiser dachte er wohl: „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten“; dem eigenen Volk aber gebot er, ihn auch noch zu lieben, wobei ihn die stattliche Zahl von geschickten Märchenonkeln wirkungsvoll unterstützten. Dabei nutzte ihm am meisten die Lüge, er müsse sein Volk vor Angriffen Abels und seiner neuen Freunde schützen; dabei ging es ihm nur um sein eigenes Sicherheitsinteresse, vor der Freiheit seines eigenen Volkes geschützt zu bleiben.

Jene Freunde aber sahen sehr wohl die psychopathischen Charakterzüge Kains, mussten aber gerade deshalb vermeiden, ihn offen zu demütigen oder zu schneiden. Schon gegenüber seinem despotischen Vater hatte es sich bewährt; durch offene Handelsbeziehungen und Kontakte zwischen den Völkern das erkannte Aggressionspotential zu mindern. Dass Abel sich tatsächlich zur Tötung seines Bruders entscheiden könnte, wurde allenthalben für zu unwahrscheinlich gehalten.

Aber es war eben doch im Dunkel von Kains Gehirn zu einer fixen Idee geworden, vor allem diesen Bruder Abel zu töten, zumindest ihn zu besiegen und das „Bruder-Land“ unter seine Herrschaft zu zwingen. Die Märchenonkel bekamen dazu einen Spezialauftrag: sie sollten in Kains Reich und überall auf der Welt erzählen, dass Abel ganze Völker umbringen lasse und letztlich eine Inkarnation von Adolf Hitler sei.

Ein zweiter Spezialauftrag ging schon vor vielen Jahren an die Generäle: sie sollten minutiös ausarbeiten, wie man Abels Reich erobern könnte; Spione mit genauen Informationen gab es dort genug. Der Plan war in den Grundzügen sicher

schnell erstellt; man veranstalte an allen Grenzen zu Abels Reich Manöver, überprüfe die Einsatzbereitschaft aller Waffensysteme und motiviere die Soldaten mit der Behauptung, es ginge um die Befreiung der Untertanen Abels von Völkermordpraktiken und Nazi-Herrschaft.

Zwar war sich Kain lange Zeit nicht sicher, ob er es wagen könnte, Abel zu töten, aber seine Lügen- und Mobilisierungsstrategie hatte den Nachteil, dass er sich selbst immer mehr unter Zugzwang brachte; wie konnte er sein Gesicht als kluger, allmächtiger Herrscher seines Reiches wahren und wie die Angst der übrigen Welt aufrechterhalten, wenn er am Ende den Schwanz einzog und nicht handelte, wie er als notwendig verkündet hatte?

So nutzte er die Neujahrspause zum entscheidenden Nachdenken mit dem Ergebnis: ICH TU'S.

Und so aktivierte er noch einige Nebelkerzen von „Verhandlungen“ und Reden, die schon dann Zweifel an seiner Handlungs-Entschlossenheit bewirken konnten (und sollten), wenn sie ein winziges bisschen weniger aggressiv klangen als die Reden vom Vortag. Er sonnte sich in den ängstlichen Gesichtern seiner hochrangigen Besucher, der vielen Regierungschefs, die flehten, er möge Abel leben lassen. DAS war die Rolle, die er sich immer gewünscht hatte: der machtvolle Mittelpunkt des Weltgeschehens, der Gestalter von Geschichte, der Shahinshah der Welt oder einfach nur Mega-Zar Peter, dem später auf allen Marktplätzen Standbilder errichtet würden.

Er hatte diese Standbilder auch schon entwerfen lassen, denn er wollte verhindern, dass man ihn auf einem Panzer oder einem Pferd zeigte; vielmehr sollte es eine Laokoon-artige Darstellung sein, bei der er mit nacktem Oberkörper einen Bären niederringt und mit bloßen Händen erwürgt.